

Nekr  
H  
70

*Ueberreicht von* .....

# Gustav Hegi

(1876—1932)

Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich  
seit 1925



Ausgegeben am 31. Dezember 1932.

Buchdruckerei Gebr. Fretz A. G., Zürich

G 415  
Prof. Schinz  
2

95

Sonderabdruck aus der  
Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich.  
LXXVII (1932).

Redaktor: Prof. Dr. Hans Schinz, Biberlinstrasse 15, Zürich 7.

Gustav Hegi (1876—1932; Mitglied der Gesellschaft seit 1925).

GUSTAV HEGI wurde am 13. November 1876 als drittes Kind des Pfarrers Gustav Hegi und dessen Gattin Babette Benz von Zürich in Rickenbach bei Winterthur geboren, als Sprosse eines Geschlechtes, das dem Stande Zürich eine ansehnliche Zahl Theologen, Gelehrte und Künstler geschenkt hat. Mit einer Schwester, der spätern Frau Dr. Marie Kahnt, Gattin des Arztes Dr. M. Kahnt in Kloten, und einem jüngern Bruder, dem leider vor kurzem verstorbenen Historiker Professor Dr. Friedrich Hegi, wuchs GUSTAV heran. Im Jahre 1879 verliess die Pfarrersfamilie die kleine, bäuerliche Gemeinde Rickenbach und siedelte, hauptsächlich aus Gesundheitsrücksichten für GUSTAV, ins Zürcheroberland über, wohin der Vater als Seelsorger von der Pfarrgemeinde Fischenthal berufen worden war. In dieser grössten voralpinen Gemeinde des Kantons wuchs GUSTAV, von den Eltern und der Schwester betreut, heran; er durchlief die Primar- und von 1889—1891 die Sekundarschule und kam dann 1891 nach Winterthur in den Familienkreis des Herrn Regierungsrat Dr. A. Locher sel., um in der Eulachstadt das Gymnasium zu besuchen. Rektor der Kantonsschule Winterthur war Dr. Robert Keller, der, bewährt als vorzüglicher Pädagoge und ausgezeichnete Naturwissenschaftler, einen nachhaltigen Einfluss auf den jungen GUSTAV HEGI ausübte, und dessen Einfluss recht eigentlich bestimmend gewesen ist für die Wahl der wissenschaftlichen Laufbahn des Fischenthaler Jünglings. «GUSTAV HEGI», schreibt mir mein Freund Prof. Dr. Robert Keller, «war sehr strebsam und gut in den Naturwissenschaften, im Gegensatz dazu weniger im fremdsprachlichen Unterricht. Bei seinen Mitschülern war er seines humorvollen, geraden Wesens wegen beliebt.» Nach bestandener Reifeprüfung bezog GUSTAV HEGI die Universität Zürich. Seine Liebe zur Natur, seine Verehrung für Dr. Rob. Keller liessen ihn rasch erkennen, auf welchem Gebiete der Naturwissenschaften er die innere Genugtuung finden konnte. Schon als Sekundarschüler, dann wieder als Gymnasiast, pflegte er an jedem schönen Ferientag das vielgestaltige Zürcheroberland zu durchstreifen, botanisierend und sich vertraut machend mit den Fund- und Standorten mancher Seltenheiten. So ergriff er denn, gewiss aus innerster Berufung, das Studium der Botanik, immerhin die übrigen biologischen Fächer nicht vernachlässigend. Ich erinnere mich noch sehr gut jenes Morgens, da HEGI zu mir in mein Arbeitszimmer im botanischen Garten kam, um mir zu eröffnen, dass er gesonnen sei, nach Jahr und Tag mit systematischer Botanik als Hauptfach zu promovieren, und zwar mit einer Dissertation floristischen und pflanzengeographischen Charakters über das Zürcheroberland, sofern, fügte er hinzu, «ich glaube, dass dabei etwas herauschaue.» HEGI berichtet im Vorwort zu seiner Dissertation über die Entstehung letzterer: «Die erste Anregung zu der vorliegenden Arbeit gab mir anlässlich einer botanischen Exkursion des Gymnasiums Winterthur nach Hohwülflingen mein damaliger hochgeehrter Lehrer der Naturwissenschaften, Rektor Dr. Rob. Keller. Nach dessen Vorschlage begann ich im Sommer 1895 mit der Anlage eines Herbariums der Gemeinde Fischenthal. Im Wintersemester 1896, im Beginne meiner akademischen Studien in Zürich, ermunterte mich Prof. Hans Schinz, die angefangene Arbeit in dem Sinne weiterzuführen, dass ich auf der einen Seite das Exkursionsgebiet bedeutend ausdehnen und auf der andern ein spezielles Augenmerk auf die zahlreichen, schon aus früherer Zeit bekannten «glazialen Reliktpflanzen» richten sollte.

Nachdem ich während vier Sommersemestern auf einer grossen Zahl eintägiger Exkursionen und während eines zweimaligen mehrwöchigen Aufenthaltes auf dem Burenboden-Fischenthal eine grössere Kollektion von Pflanzen eingesammelt hatte, schritt ich im Sommer 1899 zur Sichtung und Ordnung des eingebrachten Materials.» Beinahe wäre, kurz nach HEGI's Uebertritt an die Universität, dessen glühende Begeisterung für die Pflanzenwelt seiner Talschaft ernüchert worden, als ihm ein Kollege ungeschickterweise von der Anhandnahme der Arbeit abriet mit der Bemerkung: «Was lässt sich denn darüber schreiben, da kommt nichts dabei heraus!» Glücklicherweise war aber sein Glaube an seine Lehrer K e l l e r und S c h i n z zu stark in ihm verankert, als dass er sich hätte irre machen lassen. Es war sein Glück; denn diese Arbeit ist im eigentlichen Sinne des Wortes bestimmend gewesen für seine weitere botanische Entwicklung, sie hat ihren Schlußstein gefunden in HEGI's Illustrierter Flora Mitteleuropas, die seinem Namen Weltruf verschafft hat. Ungezählt ist die Zahl der botanischen Exkursionen gewesen, die GUSTAV HEGI in der Folge mit Studienfreunden, die das Interesse an der lebenden Natur mit ihm teilten, und mit mir ausgeführt hat, und Hand in Hand damit schälten sich aus dem Fragenkomplex gewissermassen von selbst diejenigen Probleme heraus, die eines besondern Studiums wert schienen. 1900 promovierte HEGI mit seiner «Das obere Tösstal und die angrenzenden Gebiete, floristisch und pflanzengeographisch dargestellt» betitelten Dissertation und zwar, auf Grund dieser und vorzüglicher Prüfungsergebnisse, mit dem Prädikat «Mit Auszeichnung». Wohl haben seine Deduktionen da und dort kritische Richtigstellungen erfahren, aber eines ist doch unverrückt geblieben: Das obere Tösstal mit seinen angrenzenden Gebieten gehört heute zu den floristisch bestdurchforschten Voralpen.

Zur Zeit des Studiums HEGI's an unserer Universität waren Freund R o b e r t K e l l e r und ich mit der Bearbeitung einer «Flora der Schweiz» beschäftigt, die den «Gremli» ersetzen sollte, der, trotz seiner Vortrefflichkeit, für die Einführung in die Kenntnis unserer einheimischen Pflanzenwelt auf der Hochschulstufe, auf der an die Stelle des L i n n é'schen das phylogenetische System getreten war, ein methodisches Hindernis geworden war. Wir übertrugen HEGI für unsere Zwecke die Bearbeitung verschiedener Familien und Gattungen, wie der Gentianaceen, der Boraginaceen, der Saxifragaceen, der Gattungen Trifolium und Senecio. Mit Begeisterung hat sich HEGI diesen Aufgaben gewidmet und sie auch tadellos gelöst, so dass wir seine Bearbeitungen mit unwesentlichen Aenderungen in die folgenden, bedeutend erweiterten Auflagen übernehmen konnten.

In jene Jahre fällt auch für den Botanischen Garten an unserer Universität die Gründung eines Alpengartens auf Malojakulm (Engadin), angeregt von der Direktion des Kursaales daselbst. Im Sommer 1897 wurde mit der Anlage begonnen. HEGI unterstützte mich dabei werktätig; korbweise und todmüde schleppten wir Abend für Abend Pflanzen von der Höhe des Murettopasses, von den Moränen des Fornogletschers, aus dem Fextal, von den steilen Felsbändern des Gravasalvas, vom Lunghin nach Maloja hinunter, und allmählich erstand aus der Wildnis eine hübsche und an Arten reiche Anlage. Die langen Sommerferien 1898 sahen uns wieder an gemeinsamer Arbeit. 1899 besorgte HEGI den Garten, da mich näherliegende Berufspflichten an den botanischen Garten in Zürich banden, allein, aber schon 1900 drängte sich Freund HEGI und mir die Erkenntnis auf, dass es der Leitung des Kursaales, sie war in-



zwischen in andere Hände übergegangen, einzig und allein daran lag, eine Attraktion für die Kurgäste auf Maloja zu haben, dagegen ganz und gar nicht an einer auch der Wissenschaft dienenden Anlage. Gemachte Versprechen wurden nicht gehalten; wir, HEGI wie ich, wurden auf die Stufe von Gartenarbeitern degradiert. Damit hatte unsere Tätigkeit auf Malojakulm ihren unerwünschten Abschluss gefunden. Im Laufe der Jahre haben nun Heidelbeersträucher und Unkräuter aller Art von den von uns in mühsamer Arbeit erstellten Beeten Besitz ergriffen, und die angelegten Wege und Steintreppen sind rasch überwuchert worden, das geschulte Auge des Pflanzenkenners findet aber heute, nach mehr als 30 Jahren, doch noch unverkennbare Spuren unserer einstigen Tätigkeit.

Trotz des Misserfolges hat es keiner von uns je bedauert, dort oben auf 1800 m Meereshöhe praktischer Botanik, Gartenarbeiten obgelegen zu haben, ganz besonders HEGI sind die gewonnenen Erfahrungen später wieder von Nutzen gewesen, wie er sich mit Bayerischen Alpengärten zu befassen gehabt hat.

Nach erfolgter Promotion folgte für GUSTAV HEGI eine kürzere Lehrtätigkeit an der Kantonsschule Trogen, an der er sich, dank seiner Leutseligkeit und seines humorvollen Wesens, rasch die Anhänglichkeit und Liebe der Schüler wie der Ansässigen erwarb. Im Frühjahr 1901 vertauschte HEGI, zum Zwecke weiterer Ausbildung, das schmucke Trogen mit der Universität Berlin, wo er sich hauptsächlich Professor P. A s c h e r s o n, dessen phänomenales Wissen und Gedächtnis schon HEGE's Lehrer, S c h i n z, gefangen genommen hatte, anschloss. Durch A s c h e r s o n wurde er bekannt mit Professor Dr. O. W a r b u r g, unter dessen Leitung er als Hilfsarbeiter in halbamtlicher Stellung beim Kolonialwirtschaftlichen Komitee tätig war. Er wurde mit der Bearbeitung einer Uebersicht über die geographische Verbreitung der von H. B a u m auf dessen Kunene-Sambesi-Expedition (1903) gesammelten Pflanzen, sowie mit der Bestimmung, von aus den Kolonien und Schutzgebieten eingehenden Nutzpflanzen und mit der Untersuchung solcher für rationellen Anbau und der Möglichkeit der Ausfuhr europäischer Nutzpflanzen nach den Kolonien beauftragt. Dies war für HEGI die Veranlassung, sich überhaupt mit der überseeischen Pflanzenwelt eingehender zu befassen und später in München Kolonialbotanik zum Gegenstand einer seiner Vorlesungen zu machen.

Auf Empfehlung seines Lehrers H a n s S c h i n z übertrug im Mai 1902 Professor Dr. K a r l v o n G ö b e l, Direktor des Botanischen Gartens in München und Ordinarius der Botanik an der Universität München, GUSTAV HEGI die Stelle eines Kustos am Botanischen Garten. In dieser Eigenschaft bearbeitete HEGI die neue Auflage des Führers durch diese an botanischen Schätzen so überaus reichen Anlagen. Zu HEGE's Pflichten gehörte auch die Beaufsichtigung des herrlich gelegenen, grossen Alpengartens auf dem Schachen im Wettersteingebirge. Mit diesem Pflichtenkreis fand sich unser junger Freund so recht in seinem Element. Alpen, Alpenpflanzen, Aelpler, die waren dem Sohn der Berge von jeher so recht eigentlich ans Herz gewachsen. Ein Aufenthalt auf dem Schachen, was konnte es Schöneres geben! Wie begeistert hat er von dort seinen Eltern und Freunden geschrieben. Aus jener Zeit stammen auch seine literarischen Arbeiten über «Die Vegetationsverhältnisse des Wettersteingebirges» und seine bekannte «Illustrierte Alpenflora für Bayern, Oesterreich und die Schweiz», seine Abhandlung über «Mediterrane Einstrahlungen in Bayern». Mit seinen «Beiträgen zur Pflanzengeographie der bayerischen

Alpenflora» habilitierte sich GUSTAV HEGI im Frühjahr (30. III.) 1905 als Privatdozent für Systematische Botanik an der Universität München. Seine Stellung als Kustos am botanischen Garten gab HEGI 1908 auf, um sich ganz der Lehrtätigkeit, die wiederum ganz seinem Naturell entsprach, und seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Die Vorlesungen HEGI's behandelten zur Hauptsache die Gebiete der Oekologie und Biologie der Pflanzen, der systematischen Botanik, sowie der Pflanzengeographie und angewandten Botanik. An der Universität und an der Handelshochschule München hielt HEGI Vorträge über Kolonialbotanik, Pflanzengeographie etc., an der staatswissenschaftlichen Abteilung hatte er einen Lehrauftrag. Ganz besondere Freude bereiteten ihm seine stets von einer grossen Zahl Studierender besuchten «Bestimmungsübungen der Blütenpflanzen» und seine «Systematischen Uebungen für Vorgerückte». Alljährlich unternahm HEGI mit Studierenden während des Sommersemesters 12 bis 14 botanische Exkursionen. Auf den kleinern halbtägigen Exkursionen wurde die Umgebung Münchens abgesucht, ein- und zweitägige Exkursionen führten ins bayerische Hochland, in den bayerischen Wald, ins Donautal, nach Tirol und Salzburg. Ueber Pfingsten wurden etwa die oberitalienischen Seen besucht, und die Semesterschluss-exkursion sah ihn und seine Studierenden bald am Gardasee, in Venedig oder im Engadin. Führte der Heimweg über Zürich, so verfehlte unser Freund nie, seine jungen Begleiter auf den Uetliberg zu führen, um ihnen von dessen Höhe stolzerfüllt die Vaterstadt zu zeigen. Ein fröhlich-feuchtes Schlussbankett im Zunfthaus «zur Schmiden», welcher Zunft die beiden Brüder H e g i als Zünfter angehörten, beschloss dann die Exkursion.

Das Hauptwerk GUSTAV HEGI's ist dessen «Illustr. Flora von Mittel-Europa», die jetzt in 13 stattlichen Bänden fertig vor uns liegt. Herr J. F. L e h m a n n, der Seniorchef des «Verlages von J. F. Lehmann in München», schildert in der von ihm herausgegebenen Jubiläumsschrift «Vierzig Jahre Dienst am Deutschtum, 1890—1930» anschaulich und mit beredten Worten den mühsamen Werdegang des Werkes. «Dem Verleger hatte ursprünglich ein Band vorgeschwebt», schreibt J. F. L e h m a n n, «in dem nach Atlantenmanier zu etwa 100 farbigen Tafeln in Lithographie je eine Seite Text gebracht werden sollte. Bald zeigte es sich, dass auf 100 Tafeln nur ein kleiner Teil der wichtigeren Pflanzen untergebracht werden konnten und dass etwa 300 Tafeln nötig seien. So versprach denn die erste Einladung zur Subskription auf das Werk, die 1906 hinausging, 70 Lieferungen mit 280 Tafeln in 3 Bänden. Aber ich hatte nicht mit dem Riesengebiet der Botanik gerechnet und nicht mit dem Feuer-eifer von Dr. HEGI. Immer, wenn er gerade mit der Beschreibung einer Pflanze im besten Zuge war, sollte er aufhören, weil kein weiterer Raum vorgesehen war. Und dann gab es noch so viele andere Dinge zu erzählen, die viel schöner und reizvoller waren als die blossen Beschreibungen, Standorte, Biologie, Anatomie, Pflanzengeographie, praktische Bedeutung im Leben der Natur oder für den Menschen, die Pflanzen im Volksglauben, in der Volksmedizin, geschichtliche Erinnerungen, dann wieder Naturkundliches wie Schädlinge, Kreuzungen usw. Kurz, der Stoff war unabsehbar, und der Verfasser lebte in ihm so mit Leib und Seele, dass es ihm unmöglich war, sich zu beschränken. Als der 1. Band fertig war, wurde es klar, dass aus den geplanten drei Bänden mindestens sechs werden müssten.» — Nun es hat auch bei diesen sechs zugestandenen Bänden nicht sein Bewenden gehabt, es sind in den 24 Jahren, so lange hat die Herstellung des Werkes gedauert, deren 13 geworden! «Professor HEGI

hat», berichtet J. F. L e h m a n n, «Zweidrittel der 7800 Seiten selbst geschrieben, fast alle der 5000 Textabbildungen besorgt oder veranlasst, dreimal die Korrektur der 13 Bände gelesen. Er tat das, obwohl ihn in den letzten Jahren schwere Krankheit wiederholt monatelang ans Bett fesselte, trotz heftiger Schmerzen, die andere längst arbeitsunfähig gemacht hätten.» Eine, ich möchte sagen, unbändige Liebe zur Pflanzenwelt und ein eiserner Wille befähigten den Schwerkranken, das Werk zu vollenden.

Freudige, dankbare Anerkennung gebührt dem Verfasser wie dem mutigen, vertrauensvollen Verleger, der es verstanden hat, das Unternehmen trotz des Weltkrieges, trotz der Inflation, trotz des Ausscheidens zahlreicher Subskribenten, über dem Wasser zu halten.

Mit grosser Zähigkeit und unter grossen Opfern an Zeit, Kraft und Geld führte HEGI die Arbeit, welche er als sein Lebenswerk betrachtete, durch. Während der Arbeit wuchsen die Ansprüche, die er an sich stellte. Das Arbeitsprogramm wird erweitert (Pflanzensoziologie, Volksbräuche und Volksnamen, Volksmedizin). Wie er bemerkt, dass die eigene Kraft nicht ausreicht, gelangt er an eine mehr und mehr sich vergrössernde Zahl von Fachkollegen, deren Mitarbeit er ständig kontrolliert durch Ergänzungen und Streichungen an den Manuskripten, durch Korrekturlesen, durch Mitteilung einer überaus grossen Zahl von Exzerpten, Zeichnungen, Photographien, zum Teil auch von Originalaufnahmen von Pflanzengesellschaften (Florenlisten), Bemerkungen über Oekologie.

Mit besonderer Sorgfalt widmete sich HEGI der Arbeit der Zeichner, der Beschaffung von Illustrationsmaterial. Es gelang HEGI, den ausgezeichneten Pflanzenmaler E. P f e n n i n g e r für die Flora zu gewinnen. Mit aufopfernder Hingabe zeichnete und malte dieser die umfangreichen Tafeln, Schwarzweisszeichnungen und Farbtafeln. Die Exaktheit und Schönheit der grossen Originalzeichnungen ist oft derartig, dass man die Verkleinerung auf Klischeegrösse bedauert (schriftliche Mitteilungen von Dr. E. S c h m i d).

1910 erhielt GUSTAV HEGI, der bis dahin Privatdozent gewesen war, den Titel eines a. o. Professors.

Seitdem GUSTAV HEGI in München ansässig war, hatten die schweizerischen Studierenden keinen bessern, zuverlässigeren Freund und Ratgeber in München als ihn, und wer sonst auch von seinen Landsleuten nach München kam und in Verlegenheit und Nöten war, kam zu Professor HEGI, der immer mit Rat und Tat bei der Hand war. Nur ein Beispiel. Die bayerische Regierung trug sich mit dem Gedanken, die Zulassung von Ausländern an der Münchner Universität entweder zu verbieten oder durch Erhöhung des Kollegiangeldes auf den ca. 10-fachen Betrag zu erschweren. Den Bemühungen HEGI's, den der schweiz. Bundesrat inzwischen (1910) zum schweiz. Konsul ernannt hatte, gelang es zu erreichen, dass die Schweizer in München zu den gleichen Bedingungen wie die Einheimischen zugelassen wurden. Die Anerkennung blieb denn auch nicht aus; 1920 erfolgte, zur ungeteilten Freude der Schweizerkolonie in München, die Ernennung GUSTAV HEGI's zum Generalkonsul.

Zur Illustration der Wertschätzung, die sich GUSTAV HEGI als Vertreter seines Vaterlandes in München zu erwerben wusste, dienen nachfolgende Zeilen, die mir unaufgefordert zugekommen sind:

„Ich (Dr. A. St.) las diesen Morgen Ihren Nachruf (in der Neuen Zürcher Zeitung) auf Prof. Dr. GUSTAV HEGI, und es drängt mich, hiermit eine Dankesschuld abzutragen, die ich dem Verblichenen gegenüber empfinde.

Ich lebte 1914 in München und hätte (infolge Unterlassung einer militärischen Formalität) nach Kriegsausbruch als Landsturmmann nach Zürich einrücken sollen. Als völlig unbekannter, junger Mann sprach ich deswegen auf dem dortigen, überlaufenen Konsulat vor und legte dem gerade anwesenden Herrn — von dem ich nicht wusste, dass er der Konsul selber war — in wenigen Sätzen mein Anliegen ganz offen dar. Dieser hörte mir aufmerksam zu, zog dann eine Gesetzesammlung zu Rate und begann gleich ein Schreiben an die Zürcher kantonale Militärbehörde aufzusetzen, was mich vom Landsturmdienst beurlauben sollte. Das Schreiben hatte — trotz Widerspruch — Erfolg und bedeutete für meine fachliche Entwicklung einen Wendepunkt. Niemand hatte sich mir bis dahin so wohlwollend und uneigennützig gezeigt; denn was hätte jedem andern Konsul näher gelegen, als sich eines unbekanntem Bittstellers ohne jede Teilnahme, aber mit der vorschrittmässig gewinnenden Freundlichkeit möglichst rasch zu entledigen.

Des Verstorbenen werde ich stets in dankbarer Verehrung gedenken.\*

Aus Gesundheitsrücksichten nahm HEGI 1926 seine Entlassung als Generalkonsul und bald darauf auch als Professor an der Münchner Universität. 1927 kehrte er, schon schwer krank, nach der Schweiz zurück und siedelte sich, betreut (GUSTAV HEGI ist Junggeselle geblieben) von seiner treuen Haushälterin, Frau N e u b a u e r, an der Seestrasse in Goldbach bei Zürich an, sich von da ab, soweit es ihm Schmerzen und Fieber erlaubten, zur Hauptsache seiner «Flora» widmend, ab und zu kleine Aufsätze verfassend und Vorträge, hauptsächlich über Natur- und Pflanzenschutz, über seine engere Heimat das Tössstal, Volk und Landschaft, haltend. Ohne im geringsten zu übertreiben, darf gesagt werden, dass HEGI, trotz seines schweren Leidens (Lymphdrüsenkrankung), jede Stunde weise auszunützen verstanden hat. Er litt, ohne zu klagen, immer darauf bedacht, einerseits die «Flora» beendigen und andererseits neue Projekte zur Ausführung zu bringen.

Als Mensch war GUSTAV HEGI überall, in Fischenthal wie in Winterthur, in Zürich, in Berlin und in München, beliebt. Er war fröhlich mit den Fröhlichen, aber auch stets bereit, den mit Sorgen und Kummer Beladenen ihre Bürde tragen zu helfen. Am 23. April 1932 schlossen sich GUSTAV HEGI's Augen für immer.

«Sei getreu bis in den Tod und ich will dir die Krone des Lebens geben», diesen Spruch hatte ihm sein Vater bei der Konfirmation ins Leben mitgegeben, und denselben Spruch hat Pfarrer Dr. M. S c h a u f e l b e r g e r dem Texte seiner Abdankung im Krematorium in Zürich zugrunde gelegt. Eingang — und Ausgang! verknüpft durch ein an Arbeit, Erfolgen, Liebe und Freundschaft, aber auch an Leiden reiches Leben. — Mit GUSTAV HEGI ist ein rastlos arbeitender Gelehrter, ein warmherziger, gütiger Mensch von hinnen gegangen. Sein Andenken bleibe gewahrt!

Hans Schinz.

Quellen: Autobiographische Aufzeichnungen des Verstorbenen. — Zürcher Wochenchronik 1910, Nr. 53. — Geistige Welt in Galerie von Zeitungsgegnossen aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften. Eksteins Verlag. — J. F. Lehmann, Vierzig Jahre Dienst am Deutschtum, 1890—1930, J. F. Lehmanns Verlag in München. — Neue Zürcher Zeitung Nr. 755, 25. IV. 1932 u. Nr. 1156, 21. VI. 1932 (Nachruf von Hans Schinz). — Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel, Nr. 64, 27. IV. 1932. — Abdankungsrede des Herrn Pfarrer Dr. Schaufelberger (Küsnacht-Zürich) anlässlich der Kremation in Zürich. — Briefliche Mitteilungen von Herrn J. F. Lehmann, des Verlegers von Hegi's Illustrierter Flora von Mittel-Europa; von Professor Dr. Rob. Keller in Winterthur; von Professor Dr. K. von Göbel, München †; von Dr. Stephan



Brunies, Basel und von Dr. Alfred Stettbacher, Zürich. — Mündliche Mitteilungen von Dr. med. dent. Robert Alfred Strub in Zürich. — Mitteilungen der Universitätskanzlei Zürich, des Sekretariates der Universität München und von Dr. E. Schmid, Kustos am botanischen Museum in Zürich. (Hans Schinz.)

Publikationsliste.

(Zusammengestellt von Hans Schinz.)

- 1899 Alpengarten Maloja. Beilage der «Züricher Post», Nr. 231.  
1899 Betrachtungen über die Zelle und das Gewebe. Die Sonntagspost. (Wochenbeilage des «Landboten».) Winterthur. Nr. 20—23.  
1902 Das obere Tösstal und die angrenzenden Gebiete. Dissertation d. Universität Zürich. Bull. de l'Herb. Boiss., sec. série, II.  
1902 Nutz- und Medizinalpflanzen aus dem Nordbezirk von Deutsch-Südwestafrika. Der Tropenpflanzer, Heft 10.  
1902 Viehfutterpflanzen aus Java. Tropenpflanzer, VI. 425.  
1902 Zwei neue Funde von *Botrychium lanceolatum* Angström und *Lycopodium complanatum* L. in der Schweiz. Hedwigia, XLIII. 312.  
1903 Baum, H. Kunene-Sambesi-Expedition; Abschnitt: Uebersicht über die geographische Verbreitung der von Baum gesammelten Pflanzen. Berlin, Verlag des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.  
1904 Beiträge zur Flora des Bayer. Waldes. Mitt. Bayer. Bot. Ges. zur Erforschung der heim. Flora, Nr. 30, 343.  
1904 Beiträge zur Flora des Schachens. IV. Bericht des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen. Bamberg.  
1904 Die Alpenpflanzen des Zürcher Oberlandes. Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft. Winterthur.  
1904 † Johann Obrist, Obergärtner am k. botanischen Garten München. Gartenflora.  
1904 Mediterrane Einstrahlungen in Bayern. Abh. des Bot. Vereins der Prov. Brandenburg, XLVI. 1.  
1905 Alpenflora. Verlag J. F. Lehmann, München, 1. Auflage; 7. Auflage 1930.  
1905 Beiträge zur Pflanzengeographie der bayerischen Alpenflora. Habilitationsschrift. Berichte der Bayer. Bot. Gesellschaft, X.  
1905 Bericht über den Schachengarten für das Jahr 1905 u. folgende. Berichte des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen. Bamberg.  
1905 Ein botanischer Spaziergang von Partenkirchen zum Schachen. 5. Bericht des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen. Bamberg.  
1905 Führer durch den k. botanischen Garten München. 2. Auflage.  
1906 Alpengärten, deren Anlage und Bedeutung. Jahresbericht (1905) der Gartenbaugesellschaft. München.  
1906 Die Enthüllung des Martius-Denkmal im k. botanischen Garten München.  
1906 Die Vegetationsverhältnisse des Schachengebietes. 6. Bericht des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen. Bamberg.  
1906 Illustrierte Flora von Mittel-Europa, 13 Bände, 1906 bis 1931.  
1908 Beiträge zur Kryptogamenflora des Wettersteingebirges. 7. Bericht des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen. Bamberg.  
1909 Eine neue Alge und *Ustilago Luzulae* Sacc. Mitt. Bayer. Bot. Ges. zur Erforschung der heim. Flora, II. Nr. 11.  
1910 Die Verbreitungsbezirke von *Betula nana* und *Betula humilis*. Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft.

- 1910 Ueber die Mesembrianthenen, *Zeitschr. f. Garten- und Blumenkunde*. 59. Heft 1.
- 1910 Unsere Blutbuchen. *Zürcher Wochenchronik*. XII. Nr. 25 und 26.
- 1910 Was uns die Eiben erzählen. *Zürcher Wochenchronik*. XII. Nr. 53.
- 1910 Zerfall und Erhaltung der Uetlibergkuppe. *Zürcher Wochenchronik*. XII. Nr. 8.
- 1910 Zur Flyschflora der Gindelalm. 9. Bericht des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen. Bamberg.
- 1911 Zwei Unterarten von *Stellaria nemorum* L. *Mitt. Bayer. Bot. Ges. zur Erforschung der heim. Flora*, II. Nr. 19.
- 1911 Systematische Gliederung des *Dianthus Carthusianorum* L. *Allgemeine Bot. Zeitschrift*, Nr. 1/2.
- 1912 *Hemerocallis flava* L. in den Lechauen. *Mitt. Bayer. Bot. Ges. zur Erforschung der heim. Flora*, II. Nr. 22.
- 1913 Das Tösstal u. die Tösstalbahn (gemeinsam mit Friedrich Hegi). Zürich, Orell Füssli's Wanderbilder, Nr. 282—285.
- 1913 Die Naturschutzbewegung und der Schweizerische Nationalpark. Zürich, Orell Füssli's Wanderbilder, Nr. 277/79. (Auch in der *Zürcher Wochenchronik* erschienen.)
- 1913 Zur Flora des Silsersees. *Berichte der Schweiz. Botanischen Gesellschaft*, XXII.
- 1914 Die Wildreservation im Tössstockgebiet. David Bürkli's *Zürcherkalender* (mit Dr. Fritz Hegi) Tösstal und Tösstalbahn. Orell Füssli, Zürich.
- 1915 Aus den Schweizerlanden. *Naturhistorisch-geographische Plaudereien*. Orell Füssli, Zürich.
- 1915 Die Pflanzenfaser in Technik und Industrie. *Mitt. Bayer. Bot. Ges. zur Erforschung der heim. Flora*, III. Nr. 10 u. 11.
- 1918 Zeitgemässe Hochschulfragen. *Zürcher Wochenchronik*, Nr. 41.
- 1925 Rebstock und Wein (Unter Mitwirkung von Dr. Herbert Beger.) Sonderabdruck aus der *Illustrierten Flora von Mittel-Europa*.
- 1926 Zur Verbreitung und Geschichte von *Myrrhis odorata* (L.) Scop. in Mitteleuropa. *Mitt. Bayer. Bot. Ges. zur Erforschung der heim. Flora*, IV. Nr. 6.
- 1928 Eine aussterbende Pflanze Deutschlands (*Cyperus longus* L.). *Blätter für Naturschutz und Naturpflege*, 11. Jahrgang, Heft 1/2.
- 1928 Zur Flora der Maloja. *Vierteljahrsschr. Naturforsch. Ges. Zürich*, 75 (1928), Beiblatt 15 (*Festschrift Hans Schinz*).
- 1930 Klage der Pflanze. *Schweizer Kamerad*.
- 1931 Die grosse Weymouthsföhre von Wald. *Schweiz. Zeitschr. für Forstwesen*, Jahrg. 82, Nr. 10.
- 1932 Eines der schönsten Herbstgräser unserer Herrschaftsgärten. *Pampasgras. Schweizer Garten*.
- 1932 Fremdlinge der Schweizer Flora. *Schweiz. Blätter für Naturschutz*, Nr. 3.
- 1932 Gesetzlich geschützte Alpenpflanzen. *Jahrb. Ver. z. Schutze d. Alpenpflanzen* 4. (1932.) 31—42, 2 Textfig., 3 Taf.

GUSTAV HEGI hat ausserdem eine ansehnliche Zahl kleinerer Gelegenheitsartikel und Referate in Tages- und Fachblättern geschrieben, so auch eine Reihe von Berichten über den Schachengarten in den Jahresberichten des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen. Sie haben mehr ephemeren Wert, und ich verzichte auf deren Aufzählung, da sie mir nur lückenhaft zur Kenntnis gelangt sind.

Zentralbibliothek Zürich



ZM04070288